

heut schon meinen Rapport beim Herrn Polizeidirektor.«

Kurz tippte er mit dem rechten Zeigefinger an seinen Zylinder und drehte sich um.

»Wart noch einen Moment«, hielt sein Freund ihn am Arm zurück. »Dass du mehr brauchst, um in der Sach gegen die Dachauer Bank zu ermitteln, weiß ich, aber ich hab leider nichts, was ich dir noch in die Hand geben könnt. Doch schau: Seit alle Welt drauf aus ist, bei der Spitzeder und ihrer Bank das große Glück zu machen, sind s' alle wie narrisch. Keiner denkt mehr drüber nach, was er tut. Ein jeder hat nur noch das schnelle Geld im Sinn. Wie die Heuschrecken fallen s' bei uns ein, sogar von draußen vom Land kommen s' rein, erst von Dachau daher hat s' ja ihren schönen Namen –, längst aber von überall her. So wie die drei armen toten Burschen hier wahrscheinlich auch. Als ob's was umsonst gäb. Aber so was kann's nicht geben, nie und nimmer nicht. Keiner schenkt einem was. Ein jeder will am End irgendwas davon haben, wenn er einem andern was Gutes tut. Wir zwei wissen's schon lang: Das mit der Dachauer Bank ist ein riesengroßer Schwindel. Ein böses Erwachen wird's eines Tages deswegen noch geben. Und vor dem Tag graust's mir jetzt schon! Umso wichtiger, dass wir von der Gendarmerie und ihr von der Polizei rechtzeitig drauf schauen, was sich tut, bevor's zum ganz großen Knall kommt. Und das mit den toten Burschen, das ist so eine Sach, Thiel, wegen der ich aufhorch. Könnt doch gut sein, dass die wirklich was mit der Bank und der ganzen Gier nach dem großen Geld zu tun haben.«

»Was die Bank und den möglichen Schwindel angeht, magst recht haben, Gersthofer. Da stimm ich dir in allem zu. Aber dafür brauch ich mir trotzdem noch lang keinen Toten im Gebüsch nicht anzuschauen. Solang du bei den toten Burschen nichts Handfestes findest, was eindeutig mit der Dachauer Bank zu tun hat, kann ich nichts tun. Schon seit Monaten haben wir von der Polizei ein Aug auf die Spitzeder und ihr Treiben. Dass an der ganz gehörig was faul ist, wissen wir sowieso schon lang. Bislang aber gibt's nix, weshalb man ihr das Handwerk legen könnt. Glaubst gar nicht, was wir schon alles probiert haben: Gewerbeanmeldung, Betreiben von Bankgeschäften, korrekte Buchführung und so weiter, nix davon hat was gebracht. Immer hat s' sich einsichtig gezeigt und war ernsthaft drum bemüht, den Behörden zu Diensten zu sein und nix Falsches mehr zu tun. Wennst mich fragst: Die Spitzeder weiß immer ganz genau, was sie tut und was sie besser bleiben lässt. Vor allem weiß sie ganz genau, wie s' die Behörden an der Nase herumführen kann und wie s' derweil trotzdem den gutgläubigen Menschen das mühsam ersparte Geld aus den Taschen zieht. Eine ganz eine Raffinierte ist das. So was Offenkundiges wie einen Mord wirst ihr und ihren Leut nie und nimmer nicht nachweisen können. Darauf verwett ich mein Gehalt!«

Er erschrak selbst, wie sehr er sich in Rage geredet hatte. Etwas außer Atem schwieg er, tupfte sich mit seinem Taschentuch über die Stirn. Nachdenklich richtete er den Blick ins Weite, ließ seine Augen über die großzügigen Wiesenflächen wandern. Weiter hinten schälte sich der Hügel mit dem strahlend weißen Monopteros heraus. Über dem Boden hing noch der frühmorgendliche Dunst, das Gras war feucht. Heiser krächzend plusterte sich eine Krähe in der Spitze eines Kastanienbaums auf. Eine Gruppe schnatternder Gänse brach von Osten her auf die gegenüberliegende Wiese ein. Mit lang vorgerecktem Hals flog eine voraus, in wohlgeordneten Reihen gefolgt von der

restlichen Schar. Schwungvoll zogen die großen Vögel noch eine Kurve über den aufklarenden Himmel, bevor sie zum Landen ansetzten. Dazu streckten sie die dürren Beine aus, ruderten mit den Schwingen, glichen mit dem Körper aus, bis sie in der bestmöglichen Position aufkamen, ein paar Schritte weiterliefen, endgültig abbremsen und stehen blieben, ganz ordentlich eine nach der anderen. Eine jede kannte ihren Platz, keine versuchte, aus der Rangordnung auszuscheren.

»Bei allem Misstrauen«, riss Thiel sich von dem Schauspiel los, »eins musst zugeben: Der Herrgott scheint bislang ein recht wohlwollendes Aug auf die Spitzeder und ihre Bank zu haben. Trotz aller Prügeleien und der kopflosen Gier der Leut. Bis jetzt ist's alleweil gut gegangen mit den Geldeinlagen. Ein jeder, der hundert Gulden zur Spitzederin hinbringt, kriegt spätestens nach zwölf Wochen mindestens hundertvierundzwanzig dafür raus. Auf sechsundneunzig Gulden Zins für hundert Gulden Einlage kommt er so aufs Jahr, also fast das Doppelte von dem, was er am Anfang 'neingesteckt hat. Das ist doch ein kleines Wunder.«

Wie zum Trost legte er seinem Freund die Hand auf die Schulter. Gersthofer wirkte erschöpft und müde, als zerstöre er ihm mit der Bemerkung mehr als nur eine Theorie über den möglichen Täter.

Rasch fuhr er deshalb fort: »Kein Wunder aber ist's, dass alle was davon haben wollen. Reich werden und sich verbessern, das will doch ein jeder. Und die Spitzeder hat's bislang noch immer geschafft, die Beträg, die die Leut zu kriegen haben, am End auch wirklich auszuzahlen. Keinen von ihrer Kundschaft hat s' bislang hängen lassen. Den kleinen Leut hilft s' also wirklich, ein bisserl vorwärtszukommen im Leben. Dank ihrer Hilfe ist so manch einer schon vom hintersten Platz der Gesellschaft ein gutes Stück weit nach vorn gerutscht. Eine andere Chance bleibt ihm im Leben oft auch gar nicht. Deshalb sag ich dir, Gersthofer: Solang die Spitzeder nicht mit einem Prügel oder einem blutigen Messer daneben steht, so lang können wir zwei ihr nix anhaben, selbst wenn wir zehn Leichen im Gebüsch finden. Was die mit dem allem wirklich zu tun haben, das kannst mir ja nicht mal selbst erklären.«

Mittwoch, 25. September 1872

Als sich die dunkle Eichentür an dem gelb getünchten Wohnhaus öffnete, wurde es unruhig in der Straße. Ohnehin warteten die Leute schon viel zu lang drauf, dass sich da vorn endlich was tat. Jetzt aber wollte natürlich ein jeder sehen, was genau da passierte. Von allen Seiten schoben und drängten sie gleichzeitig nach vorn. Manch einer versetzte dem Nächststehenden sogar einen kräftigen Hieb mit dem Ellbogen, um sich mehr Platz zu verschaffen, oder rannte ihn gleich ganz um, ohne ihm hinterher wieder auf die Füße zu helfen. Eigentlich waren es sowieso viel zu viele Menschen, die sich seit den frühen Morgenstunden in der engen Schönfeldstraße eingefunden hatten. Die bunte Menge aus alten und jungen, einfach und gut gekleideten Leuten, Männern wie Frauen, war eine gute Mischung aus den verschiedensten Schichten der Bevölkerung. Kaum zu glauben, dass sie alle es über Stunden so friedlich dicht beieinander ausgehalten hatten, nur um einen kurzen Blick auf die Inhaberin der Dachauer Bank zu erhaschen.

Toni Schachner, besser bekannt als die Schachnerin, spitzte amüsiert den Mund. Seit geraumer Zeit schon beobachtete sie von der gegenüberliegenden Straßenseite, was sich vor dem Haus mit der Nummer neun abspielte. Manch einem blieb sicherlich vor Schreck die Luft weg, wenn er so eingeklemmt zwischen Vorder- und Hintermann den Boden unter den Füßen verlor. Allzu gut erinnerte sich die Schachnerin an ähnliche Erlebnisse dieser Art aus dem letzten Frühjahr. Die berühmte Wallfahrt der Spitzeder hatte sie nach Altötting gelockt. Hart musste sie um ihren Platz gleich vorn an der Absperrung zur Kirche kämpfen. Blaue Flecken und aufgeschürfte Ellbogen waren der Lohn für einen ganzen Tag Warten und einen flüchtigen Blickkontakt mit der Frau, die vielen in Bayern bereits selbst als eine Art Heilige galt. Wie hatte die das nur geschafft? Auf der Theaterbühne war sie mehr als einmal ausgebuht worden, am Ende ihrer Karriere setzte das Pfeifen und Johlen bereits ein, lang bevor sie auch nur einen Fuß auf die Bretter setzte. Seit sie sich bei den kleinen Leuten allerdings gegen hohe Zinsen Geld lieh, lagen die ihr überall zu Füßen. Selbst die feinen Herrschaften, ganz zu schweigen von den Offizieren und höheren Beamten, zeichneten angeblich bei ihr Wechsel. Gerade die hatten sie doch vor kaum mehr als drei Jahren noch von der Bühne gezerrt! Die Schachnerin stieß einen bewundernden Pfiff aus. Bevor sie in längeres Grübeln verfallen konnte, wurde ihre Aufmerksamkeit wieder ganz von den Ereignissen weiter vorn angezogen.

Vor dem Haus wurden die ersten Unmutsäußerungen laut. Dabei war noch lange nicht zu erkennen, ob überhaupt jemand und wenn ja, wer, aus dem Haus auf die Straße treten würde. Trotz des Gedränges blieb ein respektvoller Abstand von einigen Fuß um Eingang und Equipage frei. Niemand wagte sich über die unsichtbare Bannlinie.

Der livrierte Kutscher griff in die ledernen Zügel, die Pferde schüttelten die Mähnen, das Zaumzeug klirrte. Im milden Schein der vormittäglichen Septembersonne glänzte das Fell der vier Rappen. Ein leichtes Zittern lief über die Flanken der Tiere, die Hufe scharften über den festgetretenen Lehm Boden.

»Die Spitzederin!«, raunte es ehrfürchtig von den vorderen Reihen nach hinten. Auf einen Schlag wurde es ringsumher still. Die Männer nahmen die Kopfbedeckung ab, die Frauen stellten sich auf die Zehenspitzen.

»Ihre Leut hat s' gut im Griff«, stellte die Schachnerin bewundernd fest und reckte den Kopf ebenfalls noch ein Stück weiter in die Höhe. »Lang bevor s' zu sehen ist, schwenken s' schon die Hüt und jubeln.«

»Gelernt ist halt gelernt«, kommentierte ihr Begleiter, ein nicht sonderlich großer, dafür umso drahtiger wirkender Mann mittleren Alters. Seinen abgewetzten Hut schien er wie aus Trotz auf dem Kopf zu behalten. Auf dem nahezu kahlen Schädel rutschte er ohnehin bis zu den riesigen Fledermausohren hinunter. Kinn und Nase sprangen unter der Krempe weit hervor, sonst war nicht viel von seinem Gesicht zu erkennen.

»Recht hast, Hufnagl«, stimmte die Schachnerin zu. »Was eine echte Hofschauspielerin ist, die weiß genau, wie s' sich der Menge zeigt, auch wenn s' auf der Bühne keinen sonderlich großen Erfolg nicht gehabt hat.«

Mit einem Lächeln auf den schmalen Lippen verfolgte sie, wie nun tatsächlich eine Frau aus der Eingangstür heraustrat. Die eckigen, wenig damenhaften Bewegungen, mit der sie zu dem blumengeschmückten Landauer trat, hätte sie selbst auf die allergrößte Entfernung hin erkannt. So unentschlossen schwankte nur Adele Spitzeder zwischen zierlichen Damen- und kräftig ausholenden Männerschritten. Ein Wunder, dass das bislang noch in keinem der überall kursierenden Witzbilder aufgegriffen worden war. Dagegen fand das goldene, mit bunten Steinen besetzte Kreuz, das auch an diesem Vormittag wieder auf der flachen Brust der Spitzeder prangte, gemeinhin viel zu viel Beachtung.

»Eine Schönheit ist s' grad nicht. Schaut mehr wie ein Mann als wie eine echte Dame aus.«

»Als ob's darauf noch ankäm.«

Hufnagl schüttelte leicht den Kopf. Die Schachnerin sagte nichts mehr, sondern verfolgte stumm, was sich da vorne noch abspielte.

Bevor sie in dem offenen Wagen Platz nahm, verharrte Adele Spitzeder einen Moment stehend in dem offenen Landauer und winkte huldvoll in die Zuschauer Menge. Die breite Krempe ihres Huts warf einen gnädigen Schatten über die viel zu harten Gesichtszüge. So war nicht zu erkennen, ob sie über den Menschaufmarsch freudig lächelte oder sich darüber grämte. Ihren Bewunderern schien das einerlei. Wie auf Kommando erschallte von mehreren Seiten gleichzeitig »Vivat!« und »Hoch!« Die so Gefeierte nahm mit einer knappen Verbeugung Platz und gab dem Kutscher das Zeichen anzufahren. Die Peitsche knallte, die Rappen wieherten. Schwankend setzte sich der Landauer in Bewegung und fuhr Richtung Ludwigstraße davon. Einige Leute liefen Hüte schwenkend und winkend ein Stück nebenher, der Großteil allerdings formierte sich zu der üblichen langen Schlange vor dem Haus. Geduldig warteten sie wie jeden Tag auf

Einlass, um große Summen Ersparnis gegen das Versprechen hoher Zinsen bei der ehemaligen Schauspielerin anzulegen.

»Gehst nicht noch mit 'nüber zum Platzl?«, fragte die Schachnerin den neben ihr ausharrenden Hufnagl. »Sogar eine richtige Kapelle soll nachher aufspielen. Wenn die verehrte Frau Spitzeder höchstpersönlich ihre Volksküche eröffnet, wird wohl einiges geboten. Freibier gibt's auch, hab ich gehört, und Suppe und Würstl, so viel du zwingen kannst.«

»Muss leider drauf verzichten. Drüben gibt's genug zu tun«, entgegnete er und wies mit dem spitzen Kinn auf die andere Straßenseite hinüber. »'s Geschäft muss halt weitergehen, auch wenn die Gnädige heut mal wieder ihren großen Tag als Wohltäterin hat. So mondäne Auftritt, die wo sie als Heilige zeigen, liebt s' ja ganz besonders. Vor allem weil's wieder viel neue Kundschaft vom Land anzieht, die wo nicht nur die Spitzederin leibhaftig sehen, sondern auch ein Geld bei ihr anlegen wollen.«

»Na, na, na, wirst dich doch wohl nicht beschweren wollen, dass es was zu tun gibt für dich.« Scherzhaft drohte sie ihm mit dem Zeigefinger. »Lebst doch alleweil ganz gut von der Spitzederin ihrer vielen Kundschaft.«

Sie lächelte noch breiter. Den Hufnagl foppte sie gern. Der wusste, wie man so was zu nehmen hatte.

»Du schließlich auch.«

Er lächelte sie ebenfalls breit an und wandte sich nach rechts, wohl, um mit seinen krummen Beinen hinüber zum Haus der Spitzeder zu gehen. Mit einem raschen Schritt versperrte sie ihm den Weg. Bevor er sich dagegen wehren konnte, legte sie einen Arm um seine dünnen Schultern und schmiegte sich eng an ihn.

»Schon, aber so ein regelmäßiges Einkommen wie deins, das du jetzt als Oberschreiber bei der Spitzederin hast, würd mir auch nicht schlecht anstehen. Eine Frau wie mich wird s' sicher gut in ihrem Haus brauchen können. Kannst meine Qualitäten doch aus eigener Erfahrung empfehlen, oder?«

Frech zwickte sie ihn an einer sehr empfindlichen Stelle weit unterhalb des Bauchnabels.

»Weißt nicht zufällig, ob sich bei ihr nicht grad mal was Langfristiges für mich auftun tät?«

Das Grinsen auf Hufnagls Gesicht verschwand. Hastig schälte er sich aus der Umklammerung und trat zwei Schritte weg.

»Grad tut sich gar nix. Wenn was frei wird, sag ich's dir. Kannst dich auf mich verlassen. Als Agentin lebst bislang doch auch nicht schlecht, oder? Siehst's ja: Tag für Tag kommen mehr Leut, die wo ihr Glück mit den Wechseln der Spitzederin machen wollen. Wennst die Augen aufmachst und fleißig bist, kannst tüchtig dran mitverdienen. Lumpen lässt sich die Frau Spitzeder sowieso nicht, wenn s' Schmusern wie dir ihre Provisionen zahlt. Das musst schon ehrlich zugeben.«

»So üppig ist's auch wieder nicht.« Die Schachnerin schnaubte verächtlich. »Mit deiner Hilf könnt's gut noch ein bisserl mehr sein.«

»Kriegst mal wieder den Hals nicht voll, oder? Gib dich lieber zufrieden mit dem, was du hast, und sei nicht so gierig. Am End rechnet sich das nie.«